Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 23. April 1883. Nr. 185.

Deutscher Reichstag.

69. Sitzung vom 21. April.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Staatsminister Scholz, Schatzsekretär Burchard, und die Geh. Räthe Lohmann und Bödicker.

Tagesordnung:

Der erste Gegenstand derselben ist die zweite Berathung der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben pro 1881/82 auf Grund des Berichtes der Rechnungs-Kommission.

Die Rechnung pro 1881/82 wird dem Antrage der Kommission gemäß dechargirt.

Hierauf tritt das Haus in die Fortsetzung der Berathung des Kranken-Versicherungsgesetzes.

Es wird in der Debatte über die §§ 1, 1a, 2 und 3 fortgefahren.

Abg. Dr. Hirsch: Der Charakter des Gesetzes ist vielfach falsch aufgefaßt. Zunächst sind die Arbeiter nicht das Subjekt, sondern das Objekt des Gesetzes. Das Gesetz ist zwar kein sozialistisches, das ergiebt sich am besten aus dem Verhalten der sozialistischen Abgeordneten und namentlich aus der Rede des Abg. Grillenberger; aber was man mit der Vorlage erreichen will, das wird nicht erreicht werden; man will die Arbeiter aussöhnen mit der bestehenden Gesellschaft, und man wird sie nur noch mehr erzürnen. Das Gesetz ist eine wesentliche Verschlechterung des Hülfskassengesetzes vom Jahre 1875. In den letzten Jahren haben sich die freien Hülfskassen um fast 200 Prozent erhöht; in Preußen stieg in einem Jahre (1881) ihre Zahl von 122 auf 224. Hier wäre die beste freie weitere Entwickelung der Kranken-Versicherung möglich gewesen. Das vorliegende statistische Material, auf das sich die Vorlage gründet, ist durchaus mangelhaft. Die von mir angegebenen Ziffern über das Verhältniß der bereits versicherten Arbeiter zu den noch unversicherten muß ich aufrechterhalten; die Bedenken des Regierungs-Kommissars sind nicht zutreffend; ja es ist sogar möglich, daß sich das faktische Verhältniß noch günstiger in meinem Sinne gestaltet. Die Zahlen sind von mir der Gewerbezählung vom Jahre 1875 entnommen und die Versicherungen bei freien Kassen sind seitdem sehr in Aufschwung gekommen. Es ist auch auf England hingewiesen worden; dort beschäftigt sich die Regierung sehr eingehend mit dem Studium der freien Kassen; allein die englischen Kassen haben mehr den Charakter von Spar- und Unterstützungskassen, wie sich das aus ihren bedeutenden Reservefonds ergiebt, und hierin unterscheiden sie sich wesentlich von unseren Knappschaftskassen, bei denen eine größere Kapitalansammlung gar nicht stattfinden kann. Ein wunder Punkt in unserem Kassenwesen ist die Höhe der Verwaltungskosten, die bis 25 Prozent der gesammten Einnahmen beträgt; diese Kosten könnten verringert werden durch eine größere Zentralisirung der Verwaltung. Ganz erheblich werden sich die kommunalen Unterstützungs-Verhältnisse ändern; bei der Versicherung der Lohnarbeiter kommen in Betracht auch die Schneiderinnen, die Näherinnen und viele andere männliche und weibliche Arbeiter; viele von diesen werden mit der Hälfte ihres Verdienstes während einer Krankheit nicht existiren können und dann muß die Kommune doch für sie eintreten. Wenn man für die Einbeziehung der ländlichen Arbeiter sich entschieden hat, so treffen die Gründe, die man für diesen Entschluß anführt, auch für viele gewerbliche Arbeiter zu, die noch nicht dem Versicherungszwange unterworfen worden sind. Die Organisation des Kassenwesens ist eine sehr unbequeme, es entsteht ein fortwährendes Hin- und Herschieben der Arbeiter von einer Kasse in die andere. Die Gemeinde-Versicherung ist eine unglückliche Einrichtung. Das Prinzip der Genossenschaftlichkeit wird hier ganz aufgegeben; man hat sie rein mechanisch eingerichtet und die Folge wird sein, daß sie eigentlich gar keine Versicherung mehr bildet, sondern nur noch Unterstützungen gewährt, die gar sehr einem Almosen ähnlich sein werden. Ganz bedenklich aber ist es, daß man die ganze in das Bereich der Unfall-Versicherung gehörende Karenzzeit von drei Wochen bei Unfällen heute ausschließlich der Kranken-Versicherung zur Last legen will. 97 Prozent aller Unfälle fallen in die Kategorie derjenigen, die eine Krankheit bis zu drei Wochen im Gefolge haben, und diese Unfälle sollen nun aus der Kranken-Versicherung entschädigt werden; das ist offenbar ungerecht. Es scheint mir, als ob man sich auf der liberalen Seite die Folgen dieser Bestimmung nicht ganz klar gemacht hat und ich hoffe, daß sich die Herren (links) entschließen werden, dem Antrage Ausfeld zuzustimmen, der diese Uebelstände nach Möglichkeit beseitigen will. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß nicht der Staat eintreten soll für den Einzelnen und gegen dessen Widerwärtigkeiten, sondern daß diese Widerwärtigkeiten überwunden werden können durch ein freies Zusammenhalten, das allein kann die soziale Lage der Arbeiter verbessern.

Abg. Uhden (kons.) spricht sich für den Antrag Hertling aus (Ausschließung der ländlichen Arbeiter vom Versicherungszwang). Es liegt hierfür kein Bedürfniß vor; die Arbeitgeber auf dem Lande sorgen selbst für die Gewährung freier Arznei, und die Verpflegung in Krankheitsfällen ist bei unseren ländlichen Verhältnissen genügend gesichert. Das Gutachten des deutschen Landwirthschaftsraths, auf das man sich hier berufen hat, ist nicht zuverlässig, denn diese Behörde hat ihre Anschauungen mehrfach gewechselt. Die ganzen ländlichen Arbeiterverhältnisse passen nicht in das Gesetz. Wer ist auf dem Lande Arbeitgeber, wer Arbeiter? Die Frage wird nie genau beantwortet werden können. Einzelne Arbeiter und Arbeiterinnen werden nur ganz vorübergehend und in längeren Zwischenräumen beschäftigt. Aus diesen unähnlichen Verhältnissen würden sich ganz bedeutende Schwierigkeiten für die Versicherung ergeben. Wie soll ärztliche Hülfe auf dem Lande geschaffen werden, wo sie nicht vorhanden ist; damit würde schon ein wesentlicher Faktor der Versicherung, die Gewährung freier ärztlicher Hülfe, unausführbar werden. Die Lage der ländlichen Arbeiter macht auch die Krankenunterstützung nicht so nöthig; sie haben ihre kleinen häuslichen Einrichtungen, Lebensmittel-Vorräthe, einen Viehstand u. dgl., dies reicht aus, um die Nachtheile einer Krankheit zu überwinden. Die Ausführbarkeit des ganzen Gesetzes scheint ernstlich gefährdet durch die Aufnahme der ländlichen Arbeiter in den Versicherungszwang, und deshalb bitte ich, den Antrag Hertling anzunehmen.

Abg. Dr. Lasker: Die Nothwendigkeit für das Gesetz kann ich nicht anerkennen; eine weitere Ausbildung des Gesetzes von 1876 hätte angestrebt und zunächst abgewartet werden sollen, was auf diesem Wege zu erreichen ist. Ueberhaupt ist es schwierig, die Einzelbestimmungen der Vorlage zu diskutiren, man muß sich darauf beschränken, den Prinzipien gegenüber Stellung zu nehmen. Im Allgemeinen wird man hier die Grundsätze der Kommission anerkennen können. Die Vorlage befriedigt das thatsächlich vorhandene Bedürfniß. Die Anführungen gegen die Einbeziehung der ländlichen Arbeiter haben mich nicht überzeugen können; ich glaube, wenn irgendwo, so liegt hier das Bedürfniß der Versicherung vor. Der Unterschied zwischen der kommunalen Armenunterstützung und der Krankenunterstützung nach der Vorlage ist ein genügend hervortretender, eine Verwechselung beider ist wohl nicht möglich. Ich bitte um Annahme der Kommissionsvorschläge.

Geh. Rath Lohmann beschäftigt sich mit den ziffermäßigen Angaben des Abg. Dr. Hirsch, und sucht nachzuweisen, daß der Entwickelung der freien Kassen keine Hindernisse in den Weg gelegt sind, daß aber trotzdem diese Entwickelung nicht derart gewesen ist, daß man den Versicherungszwang entbehren könne. Es ist dies nicht die Schuld der Behörden, sondern die Schuld der Betheiligten; denn diese haben nicht selten in den Statuten ihrer freien Kassen Bestimmungen aufgenommen, welche nach der Lage der Gesetzgebung unzuläßig waren, und sie hielten an diesen Bestimmungen mit großer Hartnäckigkeit fest trotz aller Gegenvorstellungen der Behörden. Das verhinderte dann oft das Zustandekommen der Kasse. Der Abg. Hirsch hat heute wieder seinen Ausführungen die unrichtigen Zahlen zu Grunde gelegt, die ich bereits dem Abg. Richter gegenüber berichtigt habe. Es existiren in Deutschland nach der neuen Berufsstatistik nicht, wie Herr Hirsch sagt, 1,700,000 Arbeiter, sondern 2,400,000, so daß thatsächlich nur etwa die Hälfte derselben in freien Kassen versichert sind. Die Höhe der Verwaltungskosten bei den einzelnen Kassen ist vom Abg. Hirsch weit übertrieben.

Reichsamtsdirektor Bosse widerspricht dem hier mehrfach erhobenen Vorwurf, daß die Reichsverwaltung den Arbeiterverhältnissen gegenüber nicht die genügende Aufmerksamkeit und das genügende Verständniß beweise.

Abg. v. Skarczewski (Pole) ist gegen den Versicherungszwang der ländlichen Arbeiter, den er nur fakultativ und im Einverständniß der Gemeindebehörden für zuläßig erachtet. Der ländliche Arbeiter würde nicht damit zufrieden sein, in Krankheitsfällen nur die Hälfte seines Lohnes und zwei Drittel Entschädigung für Arznei zu bekommen; er ist gewöhnt, seine Bezüge voll weiter zu erhalten auch bei Krankheiten, und wenn diese Bezüge auch nur in Naturalleistungen bestehen, so sind sie doch ehrwürdiger, als die Löhne der Industriearbeiter. — Ich bitte Sie, den Antrag von Hertling anzunehmen; sollte derselbe abgelehnt werden, so müßte ich zu meinem Bedauern gegen die Vorlage stimmen.

Die Debatte wird geschlossen.

In seinem Schlußwort verwahrt der Referent Abg. Frhr. v. Maltzahn-Gültz die Kommission gegen den vom Abg. Richter erhobenen Vorwurf der Verzögerung ihrer Berathungen; man kann der Kommission vielleicht den Vorwurf machen, daß sie nichts Vollkommenes geschaffen hat; aber man muß doch anerkennen, daß sie fleißig und mit Aufgebot aller ihrer Kräfte gearbeitet hat. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. Richter (Hagen) bemerkt persönlich, daß er gegen die Kommission keinen Vorwurf erhoben habe, dies thue nur täglich die Presse des Reichskanzlers.

Bei der Abstimmung werden unter Ablehnung sämmtlicher Anträge die §§ 1, 1a und 2 unverändert nach der Kommissionsvorlage mit großer Majorität angenommen; auch der Absatz 1 des § 3 wird genehmigt, dagegen wird beim Absatz 2 des § 3, dessen Streichung der Abg. Staudy (kons.) beantragt hat, Auszählung nöthig.

(Der Absatz lautet: Auf ihren Antrag sind von der Versicherungspflicht zu befreien Personen, welche herkömmlich im Krankheitsfall mindestens für 13 Wochen auf Verpflegung in der Familie des Arbeitgebers oder auf Fortzahlung des Lohnes Anspruch haben.)

Die Abstimmung ergiebt 102 Stimmen für und 102 Stimmen gegen den Absatz 2, derselbe ist mithin abgelehnt.

Es folgt die Debatte über § 4. Derselbe enthält die Grundsätze für die Gemeindeversicherung. (Jeder Arbeiter, der nicht zu einer staatlich anerkannten Hülfskasse gehört, muß in die Gemeinde-Versicherung aufgenommen werden. Andere Arbeiter und Gesinde können in diese Versicherung eintreten.)

Abg. Frohme (Soz.-Dem.): Es ist zu bedauern, daß man den Berufskassen so wenig Bedeutung beilegt, sie eignen sich für die Krankenversicherung viel besser als die Gemeindeversicherung. Auch für ländliche Arbeiter eignen sich solche Berufsgenossenschaften; sie fördern bei den Arbeitern den Geist der Selbstständigkeit und den Sinn für das Gemeinwohl; den Geist der polizeilichen Bevormundung aber müssen wir überall bekämpfen. Ich beantrage daher, vom Versicherungszwange zur Gemeindekasse nur die auszunehmen, die einer Berufskrankenkasse angehören.

Abg. Gutfleisch (Sez.) befürwortet seinen Antrag zu § 4, welcher bezweckt, daß der Beitritt zur Kasse seitens der dem Versicherungszwange nicht unterliegenden Personen keinen Anspruch auf Unterstützung im Falle einer zur Zeit der Anmeldung bereits eingetretenen Erkrankung während der Dauer derselben begründen soll.

Abg. Buhl (nat.-lib.) bittet um unveränderte Annahme der Kommissionsvorlage. Er bekämpft den Antrag Ausfeld, welcher die Gemeindeversicherung beseitigen und die Gemeinde nur zur Errichtung von Ortskrankenkassen verpflichten will. Ebenso bekämpft er den Antrag Gutfleisch.

Geh. Rath Lohmann spricht sich ganz in gleichem Sinne aus.

Bei der Abstimmung werden sämmtliche Anträge abgelehnt, mit Ausnahme des Zusatzantrages Gutfleisch, welcher mit großer Majorität angenommen wird.

Bei § 5 entspinnt sich die Debatte über den letzten Absatz: Für Gemeinden, welche auf die Erhebung von Krankenbeiträgen verzichten, kann die Versicherungspflicht der ländlichen Arbeiter nicht ausgeschlossen werden.

Abg. v. Kleist-Retzow beantragt, diese Bestimmung dahin zu ändern, daß der Ausschluß der ländlichen Arbeiter zuläßig sein soll, wenn die Gemeinde nur aus einem Gutsbezirke besteht. Für einen solchen Fall — so führt Redner aus — passen die vom Gesetze vorgesehenen Verhältnisse nicht; daß die Arbeiter in solchen Gutsbezirken nicht Noth leiden, ist ja bekannt.

Abg. Dr. Hirsch beantragt, den vorerwähnten Absatz zu streichen.

Abg. Buhl bittet um unveränderte Annahme der Kommissionsvorlage.

Abg. v. Kleist-Retzow: Viele Gutsbesitzer werden die Beiträge ihren Arbeitern gern erlassen, und ihnen die Vortheile der Versicherung doch gewähren wollen, das zu ermöglichen, bezweckt mein Antrag.

Abg. Dr. Hirsch: Diese Absicht kann ohne den Antrag des Herrn von Kleist-Retzow erreicht werden.

Der § 5 wird unter Ablehnung der sämmtlichen Aenderungsanträge unverändert nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen.

Der Präsident schlägt Vertagung und die nächste Sitzung für Montag 1 Uhr vor.

Abg. Rickert bittet, die Sitzung um 11 Uhr anzuberaumen und die Berathung der sozialpolitischen Gesetze im Sinne der Allerhöchsten Botschaft zu fördern; er verwahrt sich gegen andere Unterstellungen, wie sie namentlich von der konservativen Presse angedeutet werden.

Abg. Windthorst: Wir müssen sehen, das Nebeneinandertagen der beiden Parlamente so erträglich wie möglich zu machen.

Abg. Richter (Hagen): Das Verhalten der preußischen Minister ist eine reine Ironie auf die Allerhöchste Botschaft; es geschieht nichts, um für den Reichstag freie Bahn zu schaffen. Auch die Herren vom Zentrum scheinen der dilatorischen Behandlung satt zu sein.

Abg. Stephani: Ich muß Namens meiner politischen Freunde erklären, daß wir Alles vermieden zu sehen wünschen, was unsere Berathungen hindern kann, und wir können das Nebeneinandertagen beider Parlamente nicht billigen. Da es aber möglich ist, daß sich Mitte nächster Woche bereits herausgestellt haben kann, ob die preußische Regierung überhaupt eine Weiterberathung ihrer Verwaltungsgesetze wünscht, so wollen wir uns bis dahin gedulden.

Abg. Sonnemann verliest einen Brief des Reichskanzlers, worin dieser es als eine dem Reichstage schuldige Rücksicht erklärt, daß die Arbeiten des preußischen Landtages vor den Arbeiten des Reichstages zurückstehen sollen.

Abg. Windthorst verwahrt sich gegen die Behauptungen des Abg. Richter, ebenso der Abg. Stephani.

Abg. Richter (Hagen): Die Dinge scheinen gegenwärtig zum Konflikte zu drängen und da hat nur der Schaden, der eine nachgiebige Haltung zeigt.

Bei der Abstimmung wird der Vorschlag des Präsidenten mit einer großen Mehrheit hierauf angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Tagesordnung: Handelsvertrag mit Serbien und Fortsetzung der Debatte über die Kranken-Versicherung.

Schluß 6 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 22. April. Unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Geschütze erfolgte gestern Nachmittag 4 Uhr in Schwerin die Beisetzung der Leiche des Großherzogs Friedrich Franz II. in der Blutskapelle des Domes. Derselben war ein feierlicher Trauergottesdienst in der Schloßkirche vorausgegangen. Dem Sarge folgten die drei Söhne des Großherzogs: Paul Friedrich, Friedrich Wilhelm und Adolph Friedrich, ihnen zur Rechten der Kronprinz des deutschen Reiches mit dem Feldmarschallstab in der Rechten, zur Linken Großfürst Wladimir, dann der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, ferner der Großherzog von Hessen, der Herzog von Sachsen-Altenburg, Prinz Albrecht von Preußen, drei Prinzen von Reuß, die Prinzen Heinrich und Wilhelm von Hessen, die Erbgroßherzoge von Oldenburg und von Sachsen-Weimar, Prinz Windischgrätz, Prinz Günther von Schwarzburg-Rudolstadt und die Prinzen

von Schönburg-Glauchau. Ihnen schlossen sich an der englische Botschafter Lord Ampthill, der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Szechenyi, der russische Botschafter von Saburow, der dänische Spezialgesandte von Löwenskiold, der würtembergische Spezialgesandte Generallieutenant von Horn, der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff. Es folgten etwa 1000 Kavaliere und Offiziere, 80 Mitglieder der Ritterschaft und 100 Geistliche. Die verwittwete Großherzogin und die übrigen fürstlichen Damen waren auf einem anderen Wege nach dem Dom gefahren. Dort führte der deutsche Kronprinz die Großherzogin, Großfürst Wladimir die Großherzogin-Mutter, Prinz Paul Friedrich die Großfürstin Marie. Die Ansprache im Dome hielt Superintendent Bard. — Die Leichenparade war zusammengesetzt aus 4 Bataillonen und einer kombinirten Kompagnie Infanterie, 3 Batterien und 4 Eskadrons Dragoner mit Standarten bezw. Fahnen.

— Im Reichstage fand gestern ein preußischer Ministerrath statt, welcher mehrere Stunden währte. Fürst Bismarck, so wird der „N.-Z." berichtet, hatte in den letzten Tagen wiederholt mit dem Minister des Innern von Puttkamer und dem Kultusminister von Goßler längere Konferenzen gehabt. Man will hieraus den Schluß ziehen, daß es sich in dem heutigen Ministerrathe um die kirchenpolitische Angelegenheit gehandelt habe. Wie weit dies richtig ist, wird sich wohl bei der Berathung des Antrages Windthorst am Mittwoch im Abgeordnetenhause ergeben. In parlamentarischen Kreisen betrachtet man es als feststehende Thatsache, daß auf Aufforderung des Fürsten Bismarck hin der Ministerrath sich in einer seiner letzten Sitzungen bereits mit der Frage beschäftigt hatte, ob die Freigebung der Spendung der Sakramente und des Messelesens konkredirt werden könne, der Ministerrath habe sich jedoch einstimmig gegen eine solche Maßregel erklärt.

— Aus gut informirter Quelle meldet das „D. M.-Bl." heute über den Dreibund das Folgende:

„Im austrodeutschen Bündnisse befand sich ursprünglich auch ein Punkt, welcher Italien betraf, diesem aber natürlich nicht mitgetheilt werden konnte. Daraus erhellt, daß kein förmlicher Beitritt Italiens zum Zweikaiserbund stattgefunden. Richtig dagegen ist, daß Italien in großen Umrissen von dem Verhältniß der zwei Kaiser Kenntniß erhalten und seine Geneigtheit kundgegeben hatte, mit beiden Staaten gemeinsam eine konservative Politik des Friedens zu vertreten. Einem Austausch der Ansichten, welcher vollständige Uebereinstimmung in allen wichtigen Punkten zeigte, ist ein Wechsel von Schriftstücken der leitenden Minister gefolgt, und man kann sagen, daß das Einvernehmen der drei Staaten in Dokumenten niedergelezt ist, wenn auch kein förmlicher Vertrag existirt. Die Grundlage des Einvernehmens ist die Aufrechterhaltung des Friedens, doch existirt auch eine Vereinbarung darüber, wie sich die Mächte im Falle eines Krieges gegen einander zu verhalten haben. Wird einer der drei von einem anderen Staat angegriffen, so verhalten sich die beiden anderen neutral, wird aber der eine Staat von zwei anderen angegriffen, so müssen ihm die beiden alliirten Mächte zu Hülfe eilen.

— Vorgestern, als an seinem Geburtstage, hat der Staatsminister v. Stosch von den Offizieren und Beamten der Admiralität ein prächtiges Album mit folgender Adresse erhalten:

Zum 20. April 1883.

Die Offiziere und Beamten der Admiralität, welche bei dem Scheiden Euer Exzellenz aus dem bisherigen Wirkungskreise die hohe Ehre hatten, sich unter Euer Exzellenz einsichtsvollen und genialen Leitung an den Arbeiten betheiligen zu können, durch welche Euer Exzellenz sich um die Entwickelung unserer Marine so hoch und dauernd verdient gemacht haben, nahen sich an dem heutigen festlichen Tage Euer Exzellenz mit der tiefgehorsamsten Bitte, als ein äußeres Zeichen ihrer hohen, aufrichtigen Verehrung, ihrer wärmsten und treuesten Anhänglichkeit Euer Exzellenz das beifolgende, mit den Bildnissen der Betreffenden versehene Album zur freundlichen Erinnerung an dieselben darbringen zu dürfen. Sie knüpfen daran den besonderen Wunsch, daß es Euer Exzellenz noch recht lange Jahre hindurch beschieden sein möge, im frohen Familienkreise sich alles dessen zu freuen, was Eure Exzellenz in elfjähriger rastloser Thätigkeit zur Förderung und zum Gedeihen unserer Marine geschaffen haben und zu schöner Frucht alle die Triebe reifen zu sehen, welche Eure Exzellenz in die Gemüther Ihrer Untergebenen zu legen in so besonderer Weise verstanden haben. Im Namen und im Auftrage der Betheiligten Livonius, Kontre-Admiral und Direktor in der Admiralität.

Provinzielles.

Stettin, 23. April. Der evangelische Oberkirchenrath hat über die Behandlung der gemischten Ehen einen umfangreichen Erlaß an die Geistlichen gerichtet und ihnen darin besonders zur Pflicht gemacht, gegen jegliche Zumuthung, ein das Gewissen für die Zukunft bindendes und die Treue gegen den evangelischen Glauben verletzendes Versprechen über die religiöse Erziehung der Kinder abzulegen, ihren Widerspruch zu richten. Ferner wird den Seelsorgern in Erinnerung gebracht, daß nach § 12 der Trauungs-Ordnung die Trauung versagt werden soll bei gemischten Ehen, vor deren Eingehung der evangelische Theil die Erziehung sämmtlicher Kinder in der römisch-katholischen Kirche zugesagt hat. Es stehe notorisch fest, daß ohne das erwähnte Versprechen der römische Klerus auf Grund höherer Weisung die Trauung seinerseits immer versagt. Deshalb könne gegenwärtig, auch wenn keine sonstigen Beweise vorliegen, daß das Versprechen bereits geleistet oder die Leistung desselben beabsichtigt ist, aus der Gewährung der katholischen Trauung mit Sicherheit geschlossen werden, daß die Trauung in der evangelischen Kirche nicht statthaben kann. So lange die gegenwärtige Praxis der römischen Kirche bestehen bleibe, schließen, wie der gedachte Erlaß besonders hervorhebt, die katholische und evangelische Trauung nach § 12 der Trauungs-Ordnung einander thatsächlich aus.

— Zu den in Pommern bevorstehenden Herbstmanövern werden schon jetzt Erhebungen wegen Unterbringung der Truppen angestellt. Nach Lage der Sache wird die betheiligte Gegend ziemlich stark mit Mannschaften belegt werden; eine Kommission in Polzin hat, wie die „Starg. Ztg." mittheilt, festgestellt, daß dort 4 Generäle, 8 Stabsoffiziere, 1500 Mannschaften und 300 Pferde untergebracht werden können, in außerordentlichen Fällen würden über 3000 Mannschaften und 500 Pferde Quartier finden. Die Gegend wird zur Manöverzeit ein recht lebhaftes Bild zeigen.

— Bei der am Sonnabend in Grabow stattgefundenen Ersatzwahl der 2. Abtheilung an Stelle des von dort verzogenen Apothekers Hoffmann wurde Herr Hausbesitzer F. Buchholz einstimmig bis ultimo 1884 gewählt. Es hatten sich nur 8 Wähler eingefunden.

— Der Minister der Medizinal-Angelegenheiten hat darauf hingewiesen, daß bei Apotheken-Revisionen auf das Vorhandensein und die Beschaffenheit der vorschriftsmäßigen Reagentien, sowie der Waagen und Gewichte genau geachtet werden soll. Diejenigen Apotheker, in deren Geschäften unpräzisirte Waagen in den Offizinen oder unrichtige Gewichte im Gebrauch gefunden werden, sind ungesäumt der Polizei anzuzeigen. Keinenfalls darf die Nachsicht geübt werden, wonach den Uebertretern lediglich bei der Revision der Auftrag ertheilt wird, die zu leichten Gewichtsstücke beziehentlich die unpräzisirten Waagen unverzüglich außer Gebrauch zu setzen. Den Apothekern ist daher eine sorgfältige Kontrollirung ihrer Geräthschaften zu empfehlen.

— Auf den heute Abend (Montag) im großen Börsensaale stattfindenden öffentlichen Vortrag des Herrn A. Lammers aus Bremen „Ueber den Plan des neuen Mäßigkeits-Feldzugs in Deutschland" machen wir nochmals mit dem Bemerken aufmerksam, daß der Zutritt Jedermann unentgeltlich freisteht.

— Der Postdampfer „Fulda", Kapt. Christ. Leist, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 11. April von Bremen abgegangen war, ist am 20. April wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Oder", Kapt. C. Undütsch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 8. April von Bremen abgegangen war, ist am 20. April wohlbehalten in Newyork angekommen.

— In der Nacht vom 23. zum 24. Juli d. Js. wurde der Böttchergeselle Maaß in Altdamm von dem Böttchergesellen August Succow aus Friedensburg ohne jede Veranlassung mit einem Stein geworfen und traf denselben so unglücklich an das rechte Auge, daß das Augenlid eine nicht unerhebliche Verletzung erhielt. Leider hatte dieselbe zur Folge gehabt, daß eine Entzündung der Netzhaut des Auges eintrat und die Sehnerven getödtet wurden, wodurch eine vollständige Erblindung des rechten Auges zurückblieb. Succow hatte sich deshalb in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten und wurde mit Rücksicht auf die Folgen der rohen That vom Gerichtshof zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, auch die sofortige Verhaftung des Angeklagten, der sich bisher auf freiem Fuß befand, beschlossen.

— Gestern wurde das Dorf Stolzenhagen wiederum durch eine größere Feuersbrunst heimgesucht. Abends gegen 9 Uhr entstand in der Scheune des Bauerhofsbesitzers Abe daselbst Feuer, durch welches nicht nur Scheune, Stall und das halbe Wohnhaus, sondern auch eine in der Nachbarschaft belegene Scheune mit Futtervorräthen des Bauerhofsbesitzers Wilhelm Dittmer eingeäschert wurde. Leider sind dabei auch 2 Pferde, 1 Kuh, 6 Kälber, 2 Schweine und viele Wirthschaftsgeräthe verbrannt. Die Gebäude, Geräthschaften und das Vieh sind versichert.

— Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr wurde in dem Neubau Moltkestraße 11 der Arbeiter Wilhelm Wolffgramm in der Geschirrkammer unter einer Bank versteckt vorgefunden; da derselbe die Thür und ein Spind erbrochen hatte, wurde er in Haft genommen.

Greifswald, 20. April. Die Herstellung einer zweckmäßigen Eisenbahnverbindung zwischen der vorpommerschen und der Nordbahn ist wiederholt Gegenstand von Erörterungen und Verhandlungen gewesen, die bisher noch zu keinem Ergebnisse geführt haben. Es ist nun, um für die bezüglichen Bestrebungen weitere Unterlagen zu gewinnen, von dem Herrn Landrath Grafen Behr hierselbst Anregung für eine Sekundär-Eisenbahn-Verbindung von Züssow über Gützkow—Jarmen nach Treptow a. T. gegeben und von demselben der Herr Regierungs-Baumeister von Brand aus Berlin beauftragt, die fragliche Wegestrecke zu bereisen, um eine allgemeine Uebersicht und Voranschlag über die event. vorzunehmenden Vorarbeiten für das bezeichnete Projekt zu erlangen. Herr von Brand ist heute hier eingetroffen und wird in den folgenden Tagen den ihm ertheilten Auftrag erledigen. Die bezeichnete Eisenbahn-Verbindung ist für die Hebung des Verkehrs des hiesigen Landestheils von großer Bedeutung; durch dieselbe würde ein fruchtbarer Landstrich dem direkten Verkehr mit der See durch den Hafen von Wolgast erschlossen, auch der Absatz landwirthschaftlicher Produkte im Binnenlande bedeutend erleichtert werden. Steht auch eine alsbaldige Verwirklichung des Projektes noch nicht in Aussicht, so dürfen wir doch hoffen, daß es an Energie und Bemühungen nicht fehlen wird, um dem Unternehmen zu einem Erfolge zu verhelfen. (Stralf. Ztg.)

× **Greifenberg**, 21. April. Der heutige Wochenmarkt brachte uns in den zum Verkauf angefahrenen Lebensmitteln mit einem Male recht erhöhte Preise und waren es hauptsächlich Kartoffeln, welche pro Scheffel von 2 M. 50 Pf. bis auf 3 Mark 20 Pf. sich erhöbten. Obgleich die Anfuhr in dieser Frucht sehr bedeutend war, so war die Nachfrage doch noch bedeutend stärker, und trug das jetzige Beginnen der Pflanzzeit wohl am meisten zu dieser Preissteigerung bei. Auch Getreide erzielte höhere Preise, Roggen bis zu 5 M. 25 Pf. und Gerste 4 M. 50 Pf. per Scheffel. — Die Bauthätigkeit regt sich in diesem Jahre hier sehr, da durch die beiden Schadenfeuer des verflossenen Winters der Neubau von ca. 20 Scheunen stattfindet, und außerdem auch mehrere Neubauten von Häusern begonnen haben. Zum 1. Juni werden wir anstatt der bisher den Bahnhof passirenden 4 Züge deren 8 erhalten, denn es wird von hier nach Kolberg und zurück ein Lokalzug eingerichtet und dann noch ein von Alt-Damm nach Kolberg und zurückgehender Zug eingelegt. Diese Einrichtung wird hier allgemein freudig begrüßt, da die bisherige Verbindung nach Kolberg fur uns eine zu mangelhafte war.

Sport.

Dem neu gegründeten deutschen Ruder-Verbande ist der erste Preis, und zwar von der Frankfurter Germania, behufs Abhaltung eines nationalen Meisterschafts-Ruderns, zur Verfügung gestellt worden. Der Ausschuß hat dasselbe für den 12. August auf dem Main bei Frankfurt angesetzt.

Kunst und Literatur.

Im Booth-Enthusiasmus hat Wien mehr geleistet, als alle anderen deutschen Städte, in denen der amerikanische Tragöde gastirte, zusammengenommen. Freilich ist Wien auch einzig in der bis zur Extase gehenden Schwärmerei für seine Theaterlieblinge. In einem Bericht über die Abreise von Booth schreibt das „W. Extrabl." u. A.: „Herr Booth hat eine beträchtliche Anzahl Wiener Frauen- und Mädchenherzen defraudirt. Der illustre Tragöde wurde dazu förmlich gepreßt. Allabendlich staute sich eine Menge weiblicher Enthusiasten am Eingang zur Bühne des Stadttheaters, in dem Bestreben, mit dem berühmten Tragöden ein und dieselbe Luft zu athmen. Es gab Damen, die, da sie ihrer Begeisterung für den Künstler keine andere Nahrung zu bieten hatten, die Cigarrenstummel auflasen, die Booth bei der Ankunft im Theater wegwarf. Gestern reiste der Künstler ab und die Scenen beim Scheiden überbooten Alles, was bisher im Pferdeausspannen geleistet wurde. Die Damen umdrängten den Künstler, Einzelne ließen ihrer Extase die Zügel schießen und küßten dem Amerikaner die Hand; Andere waren glücklich, einen Blick aus seinen überseeischen Augen erhaschen zu können. Unter den begeisterten Verehrerinnen befand sich in dem Rendezvous der Abschiedsstunde auch Frau Wilbrandt."

Bologna, 22. April. (D. M.-B.) Bologna hat heute dem Rheingold einen Erfolg bereitet, wie er bisher in Deutschland kaum für möglich gehalten wurde. Die Scene der Mime (Liebau) und der Erda (Reicher-Kindermann) mußte da capo gesungen werden. Am Schlusse sechsmaliger enthusiastischer Hervorruf. Morgen Walküre. Am 28. beginnt das Richard Wagner-Theater seine Vorstellungen im Apollo-Theater (der großen Oper) zu Rom.

Vermischtes.

— (Internationale elektrische Ausstellung in Wien 1883.) Nach einer offiziellen, an die Ausstellungs-Kommission gelangten Mittheilung hat die kaiserlich deutsche Regierung der durch das k. und k. österreichisch-ungarische Ministerium des Aeußern an sie gerichtete Einladung zur Beschickung der Wiener internationalen elektrischen Ausstellung Folge gegeben und befassen sich gegenwärtig die inneren Ressorts des deutschen Reiches beziehungsweise der betreffenden Bundesstaaten mit der Feststellung der näheren Modalitäten für die deutsche Betheiligung.

— (Die Ermordung Majlath's.) Aus Pest wir gemeldet: Der Untersuchungsrichter besitzt bereits volle Klarheit über den Vorgang bei der Ermordung Majlath's. Der Mord wurde von Spanga, Berecz und einem dritten Herrschaftsdiener begangen, der noch gesucht wird. Am Tage der Ermordung hatte Majlath um 21,000 fl. Koupons einkassirt und baares Geld nach Hause gebracht. Berecz sah, wie er es in der eisernen Kasse versperrte. Als die Mörder dann Majlath geknebelt hatten, folterten sie ihn so lange, bis er angab, wo der Schlüssel zur Kasse sich vorfinde. Sie brachten auch den Schlüssel herbei, konnten aber die Kasse nicht öffnen und aus Wuth darüber erwürgten sie Majlath. Dann nahm Spanga die Brieftasche mit 1200 fl. und entfloh, seine Genossen im Stiche lassend. Diese theilten unter einander die Ringe, Uhr und andere Werthgegenstände. Die ganze Affaire wird bald in allen Details vollständig eruirt sein.

— (Ein dekorirter Hund.) Die königlich englische See-Artillerie, welche sich an den kriegerischen Operationen in Egypten in so hervorragender Weise betheiligt, hat ein sonderbares Gesuch an die Admiralität gerichtet. Sie bittet nämlich, daß ihr Lieblingshund „Nellie", welcher sie während des ganzen Feldzuges begleitete, dekorirt werden möge. „Nellie" war bei allen Scharmützeln von Mallaha ab anwesend und betheiligte sich auch an der Erstürmung der Schanzen von Tel-el-Kebir. Die Offiziere und Mannschaften haben der Hündin ein silbernes Halsband, welches eine entsprechende Inschrift trägt, gekauft und nun bittet das Korps die Admiralität, ihm zu gestatten, die Medaille der Königin und den Stern des Khedives daran zu befestigen. Falls dieses Gesuch mit dem Dienstreglement unvereinbar ist, wollen die Offiziere als Merkmal ihrer Erkenntlichkeit gegen das treue Thier das Halsband mit Miniatur-Reproduktionen der beiden erwähnten Dekorationen schmücken. Die Admiralität dürfte dem originellen Gesuche schwerlich stattgeben; aber sollte zu Gunsten „Nellie's" eine Ausnahme gemacht werden, so könnte dem berühmten Pudel des 57. Infanterie-Regiments, „Tottie" mit Namen, welcher an der Seite des Regiments den Zulu-Krieg mitmachte, ebenfalls eine Medaille nicht versagt werden. „Tottie's" Ansprüche auf eine solche Auszeichnung sind selbst größer als die „Nellie's", denn er wurde in der Schlacht von Ginghilova zweimal schwer verwundet. Eine Kugel riß dem Hunde den Rücken auf und ein Assagai durchbohrte sein rechtes Hinterbein.

Der Kuß. (Räthsel.)

Es ist eine süße Zauberfrucht,
Die Einer umsonst zu brechen versucht;
Nur Zwei zusammen können sie brechen,
Doch kann es niemals geschehen im Sprechen;
Und wollte sie einer haschen allein,
Er haschte und schnappte in's Blaue hinein.

Dieses Räthsel, welches die praktische Wochenschrift für alle Hausfrauen „Fürs Haus" brachte, löste eine schöne Freundin dieses Blattes mit folgenden hübschen Reimen:

Die Lösung dieses Räthsels ganz genau
Entziffern, ist nicht schwierig, gnäd'ge Frau:
's ist leichte Waare, fällt schwer ins Gewicht,
Und Mancher jagt danach und kriegt sie nicht.
Und hat man sie nach vieler Müh' erhascht,
Und von den Lippen sie hinweggenascht,
So ist das sehnlichste Bestreben,
Sie möglichst schnell zurückzugeben.
Kuß thut oft unerhörte Wunder,
Dringt lodernd ein, wie Feuer in den Zunder,
Und Mancher, der sich einen eingetauscht,
Sagt man, ward davon ganz berauscht.
Es ist der schönste Druck,
Doch kann man ihn nicht lesen;
Kurzum, ein Kuß ist ein besondres Wesen.

Telegraphische Depeschen.

München, 21. April. Der Reichsrath hat die Nothstandsvorlage in der Fassung der Regierung abgelehnt und statt dieser einen von dem Prinzen Ludwig gestellter Antrag angenommen, wonach auf die Einzelbeschädigten 1,075,000 M. und auf Distrikte und Gemeinden 50,000 M. entfallen. Zur Herstellung der Rheindämme sollen 110,000 M. verwendet und die Einzelunterstützungen nicht rückzahlbar sein. Der Minister Frhr. v. Feilitzsch hatte auf den nachahmenswerthen Vorgang von Preußen, Hessen und den Reichslanden gegenüber den durch die Ueberschwemmung geschädigten Personen und Gemeinden hingewiesen.

Paris, 21. April. Die Kommission für das Konvertirungsprojekt der Regierung hat die Garantiefrist gegen eine Konversion von fünf auf zehn Jahre ausgedehnt. Naquet ist zum Berichterstatter gewählt worden. Die Diskussion findet nächsten Montag statt.

Lord Lyons, der Botschafter Englands, hatte heute mit Challemel Lacour eine Unterredung betreffs Tonking's.

Rom, 22. April. (D. M.-B.) Die republikanischen Deputirten Ceneri, Ferrari und Cavalotti bekämpften heute in der Kammer äußerst heftig die Gewährung einer Apanage an den Herzog von Genua. Crispi vertheidigte die Vorlage glänzend. Die Abstimmung erfolgt erst Montag. Die Apanage wird zweifelsohne mit immenser Majorität bewilligt.

Der Kardinal Antici Matto ist gestorben.

Der „Osservatore Romano" und der „Moniteur de Rome" beobachten tiefes Schweigen über das Gerücht von der Abberufung des Herrn von Schlözer, welches noch immer in den römischen Blättern umläuft.

Petersburg, 22. April. Wie verlautet, würde das Projekt der Steuererhöhung auf Auslandspässe erst im Herbst zur Berathung im Reichsrathe gelangen.

Petersburg, 22. April. Die Leiche der Herzogin von Leuchtenberg wird morgen nach dem baltischen Bahnhof, von dort mit der Bahn nach der Station Sergiewo und dann zum Sergiew'schen Kloster übergeführt werden, wo die Beisetzung im Erbbegräbniß der oldenburgischen Familie stattfindet. An dem Leichenzuge werden der Kaiser und die Kaiserin mit sämmtlichen hier anwesenden Mitgliedern der kaiserlichen Familie und die Prinzessin Marie von Baden sich betheiligen.

Petersburg, 22. April. Der russische „Invalide" veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, durch welche der gegenwärtige Großherzog von Mecklenburg-Schwerin an Stelle des verstorbenen Großherzogs zum Chef des 8. Moskauer Grenadierregiments ernannt und dem Kosakenregiment „Kisliar Grebensk" der Name des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin beigelegt wird.

Riga, 21. April. In Folge der Eisstockung in der Düna sind die niedriger gelegenen Stadttheile überschwemmt; jedoch dürfte eine weitere Hochwassergefahr als beseitigt anzusehen sein, da das Fahrwasser der Düna unterhalb der Stadt bis zur Mündung offen ist. Die Passage bei Domesnes ist noch gesperrt.

Auf geheimnißvollen Pfaden.

Kriminal-Roman von E. Heinrichs.

19)

„Ich danke für den Goldfisch," sprudelte der Doktor fast außer sich hervor, „werde mir keine goldene Kette selber schmieden, zumal nicht die einer solchen Kokette."

„Ist ja auch durchaus nicht nöthig," meinte Jäger sehr kaltblütig, „ich bin darin versorgt und erlaube meiner Braut recht gern eine harmlose Zerstreuung. Nun aber zu einem ernsteren Thema, Doktor! — Sie sind doch noch willens, den Todtschläger mit entdecken zu helfen?"

„Sicherlich, der Bube soll mir nicht entgehen —"

„Gut, da auch ich ein gebrochenes Mädchenherz nicht verantworten will, so sind wir gezwungen, die schöne Nichte, soviel ihr davon zu wissen noth thut, in unser Geheimniß einzuweihen und ihre List in Anspruch zu nehmen. Machen Sie nicht gleich ein Gesicht, als ob Sie Rhabarber verschluckt hätten, Doktor!" setzte er lächelnd hinzu, „das Mädchen hat uns die Vorsehung gesandt, es wird uns die Maschen an dem Netze knüpfen helfen, um den Alligator unschädlich zu machen. — Ring und Diamantknopf, welche beide unzweifelhaft dem Verbrecher gehören, nützen uns keinen Deut, so lange wir nicht andere Beweise haben, und können auch jenen frechen Yankee nicht festhalten, wenn er urplötzlich auf und davon gehen sollte, da seine Papiere zweifelsohne richtig sein werden."

„Doch nicht als Mr. Ralf", warf der Doktor finster hin.

„Auch hierin fehlt mir noch der Beweis der Wahrheit, mein Bester! — Doch gleichviel, als reicher Sonderling darf er sich ein Inkognito immerhin gestatten, zu fangen wäre er an diesem Haken schwerlich. Sie wollen doch, daß der arme Wielandt vollständig frei von jedem Verdachte aus der Haft hervorgehe? — Wie in aller Welt können Sie so plötzlich und unmotivirt den strengen Richter spielen?"

Lambrecht erröthete und reichte dem Freunde dann etwas beschämt die Hand, welche dieser festhielt.

„Glauben Sie im Ernst, Doktor, daß die Kleine dort unten den storchbeinigen Schuft heirathen möchte? — Ich habe höhere Begriffe von der Tochter des reichen Notars von Herming, die wohl im Stande ist, eine lustige Neckerei auf Kosten der Männerwelt auszuführen, es Ihnen aber niemals vergeben würde, so niedrig von ihr gedacht zu haben. Notabene, wenn ich im Stande wäre, den Verräther zu spielen."

„Sie haben Recht, bester Freund! — ich habe die Rüge verdient. — Verlangen Sie aber nicht von mir, der jungen Dame den abscheulichen Vorschlag zu machen."

„Sollen Sie auch nicht, würde was Schönes herauskommen. Versprechen Sie mir nur, sich ganz passiv zu verhalten, sich dem Zauberkreise der kleinen Fee nicht muthwillig auszusetzen, damit wir keine Eifersuchtsszenen erleben, denn Sie brennen wahrhaftig noch lichterloher als der Yankee."

„Spotten Sie mich tüchtig aus", seufzte der Doktor, „ich hab's reichlich verdient, — aber Ihr Spruch ist grausam, — bester Freund, es stündlich mit ansehen zu müssen, wie diese schuftige Vogelscheuche sich alle möglichen Frechheiten erlaubt."

„Basta, —" unterbrach ihn Jäger kurz, „die Frechheiten werden ihm schon vergehen, dafür ist Emma Herming eine Berlinerin. — Wie geht's dem Kranken?"

„Leiblich passabel, geistig noch immer todt."

Herr Jäger zog seine Uhr.

„Es ist spät, ich muß mich aufmachen, um dem Lebenswecker entgegen zu gehen, — wollen Sie mich eine Strecke begleiten?"

„Ich gehe mit Ihnen, die Geschichte dort unten würde mich doch nur toll machen."

Als die beiden Herren in den Garten traten, kam ihnen der Aktuarius entgegen.

„Warum räumen Sie dem Yankee das Feld?" fragte Jäger halblaut.

„Ach, Herr — Jäger," versetzte Schulze kleinlaut, „gegen d i e Freiheit kommt keiner an."

„Ich wäre Ihnen verbunden, Herr Aktuarius! wenn Sie mit Mr. Ralf gut Freund würden und seine Werbung um Fräulein Herming förderten," fuhr Jäger leise fort, wobei er den Aktuarius bedeutsam anblickte, „kann ich auf Ihren Beistand rechnen?"

„Mit Leib und Seele, Herr —"

„Jäger," fiel dieser mit Nachdruck ein, „ich bin ein Pflanzen-Jäger, beschäftige mich meistens mit der Species der Giftpflanzen, verschmähe aber auch nicht die Jagd auf giftige Kröten, Schlangen und dergleichen Gesindel. Apropos, mein bester Aktuarius," setzte er leise hinzu, „wenn Sie mich begriffen haben, dann werden Sie nicht zögern, Herrn Spengler einen Maulkorb hinsichtlich des gefundenen Ringes anzulegen, ferner die Gesellschaft ein wenig ins Gebirge, vielleicht nach dem Wasserfall zu locken und dort mit anmuthigen Geschichten festzuhalten; bei Mondlicht ist die Gegend ohnehin bezaubernd genug. Ich muß den Fahrweg von H. frei haben."

„Soll prompt besorgt werden, Herr Jäger!" nickte Schulze verständnißvoll, wobei er es nicht unterlassen konnte, schlau lächelnd den Doktor anzublinzeln, der finster nach der kleinen Gesellschaft hinüber horchte und seinen Stock fester packte, als möchte er gleich dreinschlagen.

„Noch eins," setzte Herr Jäger rasch hinzu, „suchen Sie mit der Nichte des Herrn Spengler ein Gespräch unter vier Augen, um ihr vorsichtig ein kleines Licht hinsichtlich des Mr. Ralf aufzustecken. — Sie muß den Yankee eine kurze Zeit noch hier festhalten, ihm also Hoffnung zu geben, — aber mein lieber Schulze, nicht viel verrathen! — Die kluge Durchführung dieser Aufgabe könnte für Sie von großem Nutzen werden."

„Ich hoffe, Ihre Zufriedenheit mir zu erwerben, Herr Jäger!" versetzte der Aktuarius mit feierlichem Ernst.

„Ah, meine Herren!" rief in diesem Augenblick Gottlieb Spengler herüber, „wollen Sie dort einen Separat-Klub bilden?"

Herr Jäger schritt eiligst mit lächelnder Miene zu der Gesellschaft.

„Um Verzeihung, meine Damen!" sagte er mit einer tiefen Verbeugung, „ich wollte soeben noch eine kleine botanische Exkursion machen, auf welcher der Doktor, der äußerst melancholisch ist, mich begleiten sollte. Wenn ich das Vergnügen haben dürfte, Frau Spengler dazu einzuladen."

„Bitte, bitte," fiel diese abwehrend ein, „für heute Abend muß ich mich doch bedanken, Herr Jäger!"

„Wir wollen uns lieber den Wasserfall im Vollmondlicht ansehen," rief der Aktuarius, „vorher aber, wenn ich mir den Vorschlag erlauben dürfte, eine kleine Tour dort hinauf in die Tannen machen. Ich kenne ein lauschiges Plätzchen, wo sich's im Schimmer der Abendsonne reizend plaudern läßt."

„Ah, Sie sind am Ende gar ein Märchen-Erzähler, Herr Aktuarius!" rief Jäger lachend.

„Das gerade nicht, Herr Jäger, aber Geschichten zum Todtlachen —"

„Herr, Du meine Güte!" lachte Frau Spengler, „ich fürchtete schon zum Todtschlagen, — man könnte sich ja beinah gruseln. Das aber sag' ich Ihnen, Herr Aktuarius! — nach der unheimlichen Schlucht gehe ich mein Lebtage nicht wieder, — es rieselt mir kalt durch, wenn ich nur daran denke."

„Fällt mir gar nicht ein, verehrte Frau Spengler!" beruhigte Schulze die Aufgeregte, „ich meine ja den entgegengesetzten Weg."

„Was haben Sie zu grauseln, Mrs. Spengler?" nahm Mr. Ralf, welcher wiederholt gegähnt hatte, jetzt das Wort, „wenn ich dabei bin, können Sie ganz ruhig sein, — ich schieße jedes Gespenst mausetodt."

Fräulein Emma zuckte ungeduldig die Schultern und wandte sich an Jäger, welcher den Hut zog, um sich zu empfehlen.

„Weshalb ist der Doktor melancholisch?" fragte sie, einen theilnehmenden Blick zu Lambrecht hinüberwerfend, welcher ungeduldig der Rückkehr des Freundes harrte.

„Ja, mein Fräulein, das geht im Grunde den Arzt an," versetzte Jäger, „er hat seine Ehre daran gesetzt, den räthselhaften Verunglückten gänzlich wieder herzustellen, was ihm doch nimmermehr gelingen wird."

„O, wie traurig," rief Emma mitleidig, „so wird der Arme dennoch sterben müssen?"

„Das wohl nicht, sein Körper wird hergestellt werden, sein Geist aber für immer todt, mit andern Worten er wird blödsinnig bleiben. Der gewaltsame Sturz in die Tiefe hat jedenfalls das Gehirn des Unglücklichen durcheinandergeschüttelt."

„So wird man es also niemals erfahren können, wer dieser beklagenswerthe Mensch ist?" fragte Emma bedauernd.

Börsen-Bericht.

Stettin, 21. April. Wetter: regnig. Temp. + 5° R. Barom. 28" 6"'. Wind NNO

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. 171—190 weiß. do., geringer u. feuchter 135—160 bez., per April-Mai 192,5—191,5 bez., per Mai-Juni 192 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 193 bez., per Juli-August 194,5 Bf. u. Gd., per September-Oktober 196 Bf., 195,5 Gd.

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko inl. 118—130, per April-Mai 135,5—134,5—139 bez., per Mai-Juni 136,5—136,75—136 bez., per Juni-Juli 139—138—123,5 bez., 138 Bf. u. Gd., per Juli-August 141,5—139,75—140 bez., per September-Oktober 144—142,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko gewöhnl. 116—124, bessere 125—145, f. Qual. 135—156.

Hafer gefragt, per 1000 Klgr. loko pomm. 112—122.

Winterrübsen matt, per 1000 Klgr. per September-Oktober 290 Bf.

Rüböl matter, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 69 Bf., per April-Mai 68—67 bez., per Mai-Juni 67,5 Bf., per September-Oktober 62,75 bez.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko Faß 52,3 bez., per April-Mai 52,5 bez., per Mai-Juni 52,8 bez., per Juni-Juli 53,6 Bf. u. Gd., per Juli-August 54,4 Bf. u. Gd., per August-September 55 Bf. u. Gd., per September-Oktober 53,7 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,10 tr. bez., alte Us. 8,30 tr. bez.

Schmalz Fairbank 56,5 tr. bez.

L a n d m a r k t. Weizen 175—190, Roggen 125—136, Gerste 110—125, Hafer 120—130, Erbsen 150—170, Kartoffeln 66—78, Heu 2—2,5, Stroh 12—15.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 9½ Uhr verschied nach langem, schweren Leiden im noch nicht vollendeten 35. Lebensjahre meine liebe, gute Frau, unsere Mutter, Schwester, Schwägerin und Schwiegertochter

Helene Katerbau, geb. Dehlke.

Dieses zeigt Verwandten und Freunden mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt an

Stettin, 21. April 1883.

W. Kauterbau
im Namen der Hinterbliebenen.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 24. d. M., keine Sitzung.
Stettin, den 21. April 1883.

Dr. Scharlau.

Stettin, den 21. April 1883.

Verkauf von Eschen-, Birken- und Rüstern-Nutzholz.

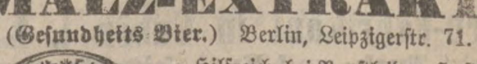
Am Mittwoch, den 25. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, sollen im städtischen **Forstreviere Blockhaus**
445 Stück Eschen mit 19,42 Festmetern Inhalt,
130 „ Birken „ 12,24 „ „
und 34 „ Rüstern „ 5,33 „ „
an Ort und Stelle zu **bedeutend ermäßigter Taxe** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Versammlungsort an der Ecke des Kreuzgrabens und des Schalmes 27

Die Oekonomie-Deputation.









„Nein, mein Fräulein," versetzte Jäger sehr ernst, „obwohl das Sprichwort: es ist nichts so fein gesponnen — und so weiter auch hier vielleicht sich früher oder später bewahrheiten könnte. Sie bezweifeln nun wohl nicht die melancholische Anwandlung unseres braven Doktors, dem so viel daran liegt, die geistige Maschinerie seines Kranken wieder in Gang zu bringen. Was mich anbetrifft, so wünsche ich demselben als größte Wohlthat den Tod. Doch Sie entschuldigen, meine Herrschaften!" setzte er verbindlich den Hut ziehend, hinzu, „der Doktor wird ungeduldig, ich muß ihm durch eine tüchtige Fußwanderung die Grillen aus dem Kopfe treiben."

Er kehrte rasch zu Lambrecht zurück und im nächsten Augenblick sah man die beiden Herren hinter dem nächsten Gebüsch verschwinden.

„Hätten in unserer Gesellschaft bleiben sollen," meinte Gottlieb Spengler verdrießlich, „ich kann's nicht vertragen, daß sich die Beiden jetzt so hochmüthig seitwärts in die Büsche schlagen."

„Na nu, Spenglerchen!" rief der Aktuarius, „reden Sie mir nicht so abscheuliches Blech von unserem braven Doktor, der ganz recht daran thut, in seiner melancholischen Stimmung die Einsamkeit aufzusuchen und was mich anbetrifft, so bin ich diesem Herrn Jäger sehr dankbar, daß er ihm zur Seite geblieben ist."

Er bot nach diesen Worten der Frau Spengler galant den Arm, den sie mit der drohenden Bemerkung, ihm seine schlechte Gesinnung gegen den armen Wielandt nicht vergeben zu können, dennoch annahm.

Mr. Ralf fühlte sich nun ebenfalls bewogen, der in Gedanken versunkenen Emma seinen Arm zu leihen, was die junge Dame in sichtlicher Zerstreuung durchaus nicht zu bemerken schien, sondern zu seinem höchsten Erstaunen einen ziemlich hohen und steilen Fels leicht wie eine Gemse erstieg, um hier nach dem Fahrweg hinüber zu spähen.

„Emma! leichtsinniges Kind!" schalt Spengler erschreckt, willst Du denn partout den Hals brechen?"

„Es wird hier oben doch kein Fra Diavolo sein, um mich hinterrücks hinab zu stoßen?" lachte das Mädchen, welches in diesem Augenblicke, von dem abendlichen Sonnenlichte wie in einen Glorienschein getaucht, eine wunderschöne Erscheinung darbot. Drüben, wo der Fahrweg des Waldes durch eine Lichtung sich hinzog, wurden plötzlich zwei Männergestalten sichtbar, welche das malerische Bild auf dem Felsenvorsprung deutlich erkennen konnten; sie blieben stehen und schwenkten grüßend die Hüte. — Der rosige Abendschein verbarg das Erröthen des jungen Mädchens, das mit ihrem Spitzentuche den Gruß erwiederte."

„Wem wehst Du denn da mit Deinem Tuche zu, Emma?" schrie Spengler verdrießlich zu ihr hinauf.

„Mir selber, Onkelchen!" lachte sie lustig, die Sonne brennt so furchtbar."

„Die Tante ist schon weit voraus, Du toller Waghals! — Nun wirst Du nicht herunter kommen können."

„Ich werde die Miß herunterholen," sagte der Yankee, „paßt gut nach Amerika, werde beneidet werden —"

Er prallte erschreckt zurück, als Emma, welche sein Vorhaben geahnt zu haben schien, wie ein Federball herabgeflogen kam.

„Da bin ich, Du furchtbarer Onkel!" lachte sie, seinen Arm ergreifend, „nun laß uns im Sturmschritt der Tante nach, damit wir ihr die gute Laune nicht verderben. — Wollen Sie nicht lieber zurückbleiben, um Ihren Athem zu sparen, Mr. Ralf?"

„Ich werde Athem genug haben, Miß Emma," — versetzte dieser gleichmüthig, „er soll mir nicht ausgehen, wenn Sie auch noch so schnell rennen, denn mir entlaufen Sie ganz gewiß nicht."

Emma zuckte die Achseln, ließ den Arm des Onkels los und flog wie ein Pfeil auf dem schmalen Waldpfade dahin. Als sie bei einer Krümmung des Weges aufathmend sich umwandte, stieß sie einen leichten Schrei aus, da sie Mr. Ralf vor sich stehen sah.

„Wie haben Sie mich erschreckt, mein Herr!" stammelte sie, von einer tödtlichen Angst erfaßt.

„Sie entlaufen mir nicht, Miß Emma!" sagte er mit einem Blick, der ihr Blut gerinnen machte, denn eine wilde Leidenschaft, die unheimlich mit seiner gewöhnlichen Blasirtheit kontrastirte, glühte in seinen Augen und ließ sie vor einer unbestimmten Furcht erbeben.

Doch faßte sie sich ebenso rasch und fragte ruhig: „Was wünschen Sie denn eigentlich von mir, mein Herr?"

„Das Versprechen, mich zu heirathen," versetzte er, sie unbemerkt an den Rand des hier beginnenden Abhanges hindrängend.

„Sie sind wahnsinnig oder ein wunderlicher Lustigmacher," rief Emma überlaut, um den langsam nachfolgenden Onkel aufmerksam zu machen, „lassen Sie mich in Ruhe, ich bin es müde, das Stichblatt Ihrer Scherze zu sein."

(Fortsetzung folgt.)